

Heini Schmid: «Was dich nicht umbringt, macht dich stark»

Seit vorgestern ist die Saison für den EHC Chur vorbei. 12 Stunden nach dem Playoff-Aus gegen die Grasshoppers sprach das BT mit TK-Chef Heini Schmid über Vergangenheit und mögliche Zukunft des Stadtklubs.

Interview Jürg Sigel

«Bündner Tagblatt»: Für den EHC Chur ging die Saison vorgestern so früh wie für keinen anderen NLB-Verein zu Ende. Heini Schmid, wie gross ist die Enttäuschung?

Heini Schmid, TK-Chef EHC Chur: Wenn man vom Halbfinal träumt, ist es logisch, dass die Enttäuschung im ersten Moment gross ist. Betrachtet man das Ganze aber realistisch, war GC die bessere Mannschaft. Das hat man als Sportler zu akzeptieren, und wir gratulieren den Grasshoppers zur Halbfinal-Qualifikation. Die Enttäuschung des Jahres war ohnehin nicht das Playoff-Aus, sondern die verpasste Top-Runde.

Sie wirkten vorgestern in Küsnacht vor, während und nach dem Spiel sehr ruhig. Weil Sie die Saison bereits vor der dritten Playoff-Partie gegen GC abgeschrieben hatten?

Im Gegenteil, ich war überzeugt, dass wir gute Chancen haben, diese Begegnung zu gewinnen. Das zeigte sich dann ja auch in der ersten Spielhälfte ...

... wobei es die Strafen auszu-kammern gilt.

Ja, in allen drei Spielen gegen GC war das Skore bei Vollbestand beider Mannschaften fast ausgeglichen.

Apropos Mannschaften: Immer wieder wird davon gesprochen, dass in den Playoff neben den Torhütern die Ausländer das Zünglein an der Waage spielen. Davon war bei Chur – GC nichts zu spüren.

Ich sagte schon immer ganz klar, dass in den Playoff, in denen sich die Spiele dicht aufeinander folgen, die Schweizer Akteure den Ausschlag geben. Logisch spielen die Söldner immer eine wichtige Rolle, aber bei fünf Begegnungen in einer Woche ist es nicht möglich, dass nur zwei Ausländer über Sieg oder Niederlage entscheiden, dann kommt es eben auf das gesamte Team an.

Und als solches war GC besser weil Sie möglicherweise Transfer-Flops gelandet haben, wie hier und da in der Öffentlichkeit zu hören ist?

Wir holten Spieler mit einem rechten Leistungsausweis, von denen dann wohl nicht alle den Erwartungen gerecht wurden. Zu beurteilen, ob es sich um Flops handelte, überlasse ich den Medienfachleuten.

Tun wir, wobei wir nicht von Flops reden wollen: Von jenen Spielern, die seit Saisonbeginn dabei waren, erfüllten Ritsch und Malgin die Erwartungen nicht.



Geht davon aus, dass nächste Saison ein starker EHC Chur einlaufen wird: TK-Chef Heini Schmid. (Foto M. Sigel)

Über Andreas Fischer und Witolinsch muss man mit Blick auf die Skorerliste nicht diskutieren. Ackermann war ebenfalls eine Verstärkung, doch fehlte er leider seit Ende November verletzungsbedingt. Germann spielte bis Ende November und dann in den Playoff stark, Simonet während der gesamten Saison. Einverstanden?

Einverstanden. Nur hatten wir, nach den getätigten Transfers der erwähnten Spieler, fälschlicherweise das Gefühl, dass jetzt alles von selbst laufen würde. Als dann noch eine sehr gute Vorbereitung dazukam, wiegen wir uns gleich nochmals in falscher Sicherheit.

Erst recht, als der EHC Chur nach der siebten Runde plötzlich und unerwartet Leader war?

Das war möglicherweise Gift. Vielleicht hatten nun auch die Spieler das Gefühl, «super» zu sein.

Dann erfolgte prompt der Einbruch ...

... und das mache ich der Mannschaft zum Vorwurf. Plötzlich war keiner mehr bereit, die Verantwortung wahrzunehmen.

Was heisst das?

Statt selbstkritisch die Fehler bei sich selbst zu suchen und diese zu korrigieren, überboten sich die Spieler fast in gegenseitigen Schuldzuweisungen. Alles mögliche und alle anderen waren schuld: die Mitspieler, der Trainer, die Schiedsrichter und sogar das Eis.

Gehen wir diesbezüglich nicht mehr näher ins Detail. Lassen wir die Vergangenheit kurz ruhen und blicken nach vorn. Wo sehen Sie den EHC Chur in Zukunft? In der Amateur- oder Profiligena?

An der Nationalliga-Versammlung vom letzten Wochenende wurden vielleicht tatsächlich die Weichen gestellt, in welche Richtung das Schweizer Eishockey steuert. Für uns ist es jetzt wich-

tig, in nächster Zukunft zu analysieren, welche Konsequenzen diese Weichenstellung für den EHC Chur haben kann.

Aber die Amateurliga, so wie sie geplant ist, kann doch nicht die Zukunft sein?

In diesem Zusammenhang sind noch viele Fragen zu beantworten. Es liegt allerdings nicht in meiner Kompetenz, konkret dazu Stellung zu nehmen, deshalb kann ich nur persönlich und nicht für den gesamten Verein sprechen. Ob Amateur- oder Profiligena – hier stellt sich doch die Frage: Verdient die Stadt Chur überhaupt einen Profiklub?

Wir würden diese Frage mit ja beantworten. Das zeigte sich doch in dieser Saison, als zu Beginn zweimal über 2000 Zuschauer die Heimspiele des EHC Chur besuchten. Das Interesse scheint also vorhanden zu sein.

Dem stimme ich im Prinzip zu. Was mir aber auch auffiel: Sobald es uns nicht mehr so gut lief, verabschiedete sich das Publikum und liess uns etwas im Regen stehen. Wollen wir jedoch weiterkommen, ist es wichtig, dass wir uns genau in solchen Momenten nicht alleingelassen fühlen. Es müsste so sein wie seinerzeit in Langnau oder Fribourg. Als diese in der Krise steckten, standen die Leute voll hinter ihren Vereinen.

Das ist in Chur schon etwas anders. Aber präsentieren Sie nächste Saison eine starke Mannschaft, kommen auch hier die Leute garantiert wieder.

Ich versichere Ihnen, dass wir diesbezüglich grosse Anstrengungen unternehmen. Gleichzeitig drehen wir uns aber im Kreis. Die Zuschauer fordern eine starke Mannschaft, sind andererseits aber nicht bereit, uns dann zu unterstützen, wenn's auf dem Eis nicht läuft. Das heisst, es fehlen Zuschauereinnahmen, und das heisst wiederum, dass es schwierig ist, die gewünschten Transfers

zu realisieren. Trotzdem, so wie es im Moment aussieht, kann man davon ausgehen, dass nächste Saison ein starker EHC Chur einlaufen wird.

Wenn wir Sie jetzt fragen, welche neuen Spieler im Gespräch sind, werden Sie antworten, dass die Zeit, Namen preiszugeben, noch nicht gekommen ist ...

Das sehen Sie völlig richtig. Wir werden das Fell des Bären erst verkaufen, wenn dieser erlegt ist.

Dann sei ein letztes Mal der Blick zurück erlaubt, zumal wir etwas noch nicht angetönt haben, was ganz einfach nochmals erwähnt werden muss: 14 Sekunden fehlten in der letzten Qualifikationspartie in Olten, und der EHC Chur wäre als Dritter in die Top-Runde gestartet.

Genau, und das gibt mir auch die Möglichkeit, auf Gutes in dieser Saison hinzuweisen. 1995/96 hatten wir als Tabellenletzter nach 36 Spielen 15 Punkte auf dem Konto, jetzt sind es 44, also fast dreimal soviel. Das ist eine deutliche Steigerung. Und wäre diese Partie in Olten 14 Sekunden früher beendet gewesen, würden wir heute ganz anders miteinander reden.

Oder überhaupt nicht.

Zumindest wäre es vielleicht nicht soweit gekommen, schon jetzt eine Schlussbilanz ziehen zu müssen.

Und Sie müssten jetzt nicht folgende letzte Frage beantworten: Darf sich, selbst wenn Sie noch keine Namen von möglichen neuen Spielern bekanntgeben wollen, der Churer Eishockey-Konsument wirklich auf eine schönere nächste Saison freuen?

Wenn im kommenden Winter das Sprichwort «Was dich nicht umbringt, macht dich stark» wirklich zutrifft, dann steht der EHC Chur vor einer erfreulichen Saison 1997/98.

Fehler wurden auf allen Stufen begangen

Verbannung in die Hoffnungsrunde, im Schnell(st)verfahren das Playoff-Aus: Der EHC Chur hat eine sportlich enttäuschende Saison hinter sich, selbst wenn die Mannschaft die Vorgaben des Vorstandes (Erreichen der Playoff) nüchtern betrachtet eigentlich erfüllte. Wenn aber der Weg via vorübergehender Tabellenführung (7. Runde) noch in die Flop-Runde führt, wenn der Zuschaueraufmarsch von anfänglich bis zu über 2000 Fans auf durchschnittlich 800 zurückgeht, dann wurden die Ziele schlichtweg nicht erreicht.

Dass auf dem Eis der durchaus möglich gewesene Erfolg ausblieb und nach dem letzten Tabellenplatz in der Vorsaison der Schritt nach vorn nur sehr klein war, lag dabei nicht nur am unsinnigen Modus, sondern auch daran, dass zu viele Spieler nicht das brachten, was von ihnen hatte erwartet werden dürfen. Andy Ritsch beispielsweise war weder auf noch neben dem Eis jener Patron, den er aufgrund seiner grossen Erfahrung hätte sein müssen. Bei Albert Malgin, nur noch ein Schatten früherer Tage, wurde zu lange zugewartet, ehe man ihn durch Landsmann Oleg Below ersetzte.

Einen Below, der dann, weil er Liga und Mitspieler mehr belächelte als ernst nahm, aber auch nicht immer jene Leistung erbrachte, zu der er fähig gewesen wäre.

Versagt hat jedoch die Mannschaft als Ganzes. Ihr Potential vermochte sie kaum einmal auszuschöpfen. Vielleicht deshalb, weil sich die Spieler selten an die Anweisungen von

Juri Woschakow hielten, wofür man die Akteure (wie schon x-mal geschehen) nun in die Pfanne hauen könnte.

Wären die Fehler nicht auf allen Stufen begangen worden.

Das Hauptproblem: Die Kommunikation zwischen Trainer und Mannschaft war mangelhaft. Es fehlte deshalb immer mehr die Freude im Training, und mit Woschakows zu passivem Coaching taten sich die Spieler schwer. Lange sprachen sie aber öffentlich nicht aus, was sie dachten. Als sie am 18. November gegenüber dem Vorstand Klartext hätten reden sollen, brachten nur drei den Mut auf, sich gegen den Trainer zu stel-

len. In Tat und Wahrheit waren es schon zu diesem Zeitpunkt mehr, der Misserfolg damit vorprogrammiert. Zu gross war innerhalb des Teams die Unzufriedenheit, zu sehr – selbst in den Playoff – fehlte es einigen auch an der nötigen Motivation.



Jürg Sigel

Letzteres spricht zwar wenig für eine professionelle Einstellung, doch eine ganze Mannschaft auszuwechseln ist bekanntlich nicht möglich. Also wäre, weil so vieles nicht stimmte, weil Woschakow nicht mehr akzeptiert wurde, schon im Spätherbst ein Trainerwechsel, verbunden mit der Hoffnung auf Besserung, die logische Folge gewesen. Doch die Churer Verantwortlichen unterliessen es, zu solchen Massnahmen zu greifen.

Dass dies ein Fehler war, muss der Vorstand spätestens jetzt akzeptieren. Die Verantwortlichen deswegen nun mit Giftpfeilen zu bombardieren, wäre aber falsch. Denn gerade dieser Vorstand (sprich Förderverein) war's, der hinter den Kulissen mit Blick in die Zukunft die grösste Leistung

vollbrachte: Der EHC Chur ist wirtschaftlich wieder salonfähig. Erinnerung man sich an den erst 18 Monate zurückliegenden Scherbenhaufen, grenzt es schon an ein kleines Wunder, dass dem Verein für 1997/98 auf dem Papier die provisorische NLA-Lizenz erteilt wurde. Jetzt stellt sich nur die Frage, was man daraus macht. Ab übernächster Saison ist die NLB – so sich die Klubpräsidenten nicht wieder anders entscheiden – nur noch eine Amateurliga. Also gilt es sich schleunigst zu entscheiden, was man in Chur will: Amateur-Eishockey vor zu befürchtenden leeren Rängen, mit der Möglichkeit allerdings, sich in die Profiligena einkaufen zu können. Oder dann nächste Saison, wenn der Aufstieg angeblich letztmals auf sportlichem Weg erfolgen soll, die Flucht nach vorn. Letzteres dürfte nach dem jetzigen Stand der Dinge eher der Fall sein.

Wird das Kader unter einem neuen Trainer nochmals gezielt verstärkt, und werden die richtigen Lehren aus dieser Saison gezogen, ist dem EHC Chur eine erfolgreiche Zukunft zuzutrauen.

Erste Schritte in diese Richtung wurden – trotz allem – bereits getan.